

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 5

Artikel: Kirchenfreie Familien - Feiern [Teil 1]
Autor: E.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sollten wir angesichts dieser Zustände mutlos das Banner der Geistesfreiheit sinken lassen? Soll das Pfaffentum das letzte Wort haben? Hoffentlich lebt in unserem Geschlecht noch genügend Satans- und Prometheusgeist, daß wir im Kampfe gegen die weihrauchstinkenden Kutten ehrenvoll bestehen. Es gilt vor allem, an die Stelle der kirchlichen Knechtschafsmoral, die auf das Erzpfaflendogma von der Erbsünde aufgebaut ist, eine freie Persönlichkeitsmoral zu setzen, dem Menschen, dem die christliche Religion das Kainszeichen auf die Stirn gebrannt, seine Menschenwürde zurückzugeben, die erst da möglich ist, wo man mit allem Ueber- und Unterweltlichkeitspöppanz aufgeräumt und Platz geschaffen hat für jene unbestechliche *Erdentreue*, auf der allein wahre Sittlichkeit gedeihen kann.

Kirchenfreie Familien - Feiern.

Von Karl Freidank (Ferdinand Vetter, Stein a. Rh.)

«Vorschläge für die Abhaltung kirchenfreier Trauer-, Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen» haben wir den Lesern der «Geistesfreiheit» in Nr. 2 und 3 unserer Zeitschrift vorgelegt und seither einem weiteren Leserkreis als Anhang einer besonderen Flugschrift «Die Zukunft der Kirche» unterbreitet.* Wir hegen dabei die Hoffnung, für eine Gewissensangelegenheit jedes denkenden Menschen von heute einen fruchtbaren Meinungsaustausch zwischen Gesinnungsgegnossen anzuregen und einzuleiten. «Vorschläge» für freie Menschen sollten jene Sätze sein, nicht *Vorschriften*, deren es unter solchen Menschen überhaupt heute keine mehr geben kann. Wir haben von vereinzelt Zustimmungen gehört, die sie gefunden haben, nichts von Absichten oder Versuchen, sie tötlich zu erproben. Jetzt, in der neuesten Nummer (4) der «Geistesfreiheit», erhebt der Leiter unserer Zeitschrift Bedenken gegen das, was er den zeremoniellen Teil der vorgeschlagenen Feiern oder geradezu, mit unsern eigenen, in Anlehnung an den bisherigen Sprachgebrauch angewandten Worten, unsere Vorschläge eine «Liturgie» für kirchenfreie Feiern nennt.

Nun glauben wir allerdings, daß der freie Geist, der uns zusammengeführt und zur Absage an die kirchlichen Gemeinschaften und Formen gedrängt hat, sich für die festliche Begehung der allen Menschen gemeinsamen wichtigen Lebensmomente auch wieder neue Gemeinschaften und Formen

*) Vgl. «Geistesfreiheit» 1922 Nr. 8—10: Karl Freidank (Ferd. Vetter), Geistesfreiheit und Kirche (und ebenda Nr. 7; 1923 Nr. 1, 2); Derselbe, *Die Zukunft der Kirche*, Ein Weckruf an Christen und Nichtchristen (Flugschrift, zu beziehen bei der Geschäftsstelle der «Geistesfreiheit» in Luzern zu 50 Rp., bei grösserem Bedarf 20 Rp.). Ferner: Karl Freidank (F. V.), Sozialismus und Kirche, Kirchenaustritt und Kirchenersatz, Verlag der Arbeiterzeitung in Schaffhausen 1922.

Feuilleton.

Francesco Ferrer.

(Vortrag, gehalten am 7. Mai von Gesinnungsfreund Otto Volkart, über den spanischen Freiheitskämpfer *Francesco Ferrer*, geboren am 10. Januar 1859 in *Alella* [15 Kilometer von Barcelona], am 13. Oktober 1909 in *Barcelona* von der spanischen Reaktion erschossen.)

«Triumph des Rechts? Das ist ein Traum von guten Kindern!...» So begann der Vortragende seine ebenso inhaltsreichen als lebensvollen Darlegungen über den Helden Ferrer.

Um die Geschichte von Ferrer zu verstehen, müssen wir einen Blick werfen in die Geschichte seines Volkes, in seine Zeit. Spanien ist das klassische Land der katholischen Priesterherrschaft, von dem *James Gordon* sagt, dass es das Bild der Zersetzung des sozialen Organismus und der Unmöglichkeit der ökonomischen, politischen und kulturellen Weiterentwicklung eines Staates im 20. Jahrhundert sei, das mit seiner sklavischen Unterordnung unter das Joch der Kirche, in das Mittelalter gehöre.

Von der Macht des Klerus gibt folgende Berechnung einen Begriff (von Gordon, dem Buche des Padre Don José Ferrandiz, «Das heutige Spanien unter dem Joch des Papsttums», einem ehemaligen, katholischen Geistlichen in Madrid, entnommen): man zähle in Spanien die Ausgaben für das königliche Haus, für die Armen, für die Justiz, für den öffentlichen Unterricht, für die Beamten zusammen, und die Summe gleicht noch nicht den Einnahmen der Kirche. Der Abgeordnete *Menerdez Pallares* erklärte in der Cortessitzung vom Jahre 1903, dass die Gesamteinnahmen des spanischen Klerus jährlich auf 400 Millionen Peseten zu schätzen seien (1 Peseta = 1 Fr.). Hiervon fallen 41 Millionen auf die Ausgaben für die Kirche, gemäss dem Kirchenetat, und etwa gleich viele Millionen auf versteckte Posten, als Ausgaben verschiedener Ministerien (nicht bloss für das Kultusdepartement).

schaffen und daß er für und durch diese Neuschöpfungen sich einen Anteil an den Einrichtungen und Stätten geistiger und künstlerischer Erhebung werde erobern müssen, die bisher nur der Pflege der konfessionellen Gottesverehrung und etwa noch der des vaterländischen Gedankens, sowie der Musik, vorbehalten waren.

Wir glauben auch, daß der gemeinsame Genuß des Schönen in Kunst und Natur, in edlen Bauwerken, in Bildhauerei, Malerei und Musik eine Quelle sittlicher und gesellschaftlicher Bildung und Erhebung ist, und daß uns das nur deshalb gewöhnlich zum Bewußtsein kommt, weil die Besitzer und Verwalter dieser Kulturschätze den Bedürfnissen der Menge verständnislos und fremd gegenüberstehen und durch die gegenseitige Verhetzung der Stände immer noch von der Sache des Volkes, der Menschheit, sich fernhalten lassen.

Das muß anders werden, ist auch vielfach schon anders geworden. Wir haben sozial denken gelernt: wir müssen auch sozial handeln lernen. Wir müssen wenigstens in den Tagen und Stunden gemeinsamen Erlebens, die für jedermann der Lauf der Jahreszeiten, das Gedächtnis großer Menschen und Ereignisse des Einzelvolkes und der Welt bringt, müssen in Weihstunden sodann, die für den Einzelmenschen und die Familie jeder Todesfall, jede Geburt, jede Eheschließung herbeiführt oder von heute auf morgen herbeiführen kann, Weihstätten und Einrichtungen haben, die auch beim Geringsten im Volke das Gefühl seines unverjähren Anrechtes wecken auf hohe geistige Besitztümer, die er sich allzu gutmütig durch die satten und gleichgiltigen Besitzer von heute hat wegkapern lassen. Dieses Gefühl, der großen Menschengemeinde als gleichberechtigtes und gleichbeteiligtes Glied anzugehören, hatten in früheren Zeiten wenigstens an Sonn- und Feiertagen, hatten insbesondere bei der Begehung von Taufe, Eheschließung und Bestattung alle Erwachsenen, die zur christlichen Kirche zählten, das heisst — mit verschwindenden Ausnahmen, die noch heute lange nicht völlig ausgeglichen sind — alle Männer und Frauen in christlichen Ländern und ertrugen in diesem Gemeinschaftsgefühl und in der Aussicht auf ein ausgeglichenes Jenesits leichter die vielen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten des Lebens. Heute, wo Herren und Knechte, Männer und Frauen, Juden und Heiden vor dem Gesetze gleich oder auf dem Wege sind es zu werden, haben alle diese tröstenden und versöhnenden Gefühle, haben alle die kindlichen Vorstellungen, die sich auf ihnen aufgebaut hatten, ihre Kraft und Wirkung verloren. Der heutige Mensch steht mit beiden Füßen auf der Erde und verlangt von ihr die nach dem Maßstabe seiner Leistungen ihm zukommende, aber in jedem Falle ausreichende Befriedigung seiner Bedürfnisse. Er braucht sich auch für seinen geistigen Hunger und Durst nicht mehr mit Almosen und mit bloßem Abhub von der Tafel der Reichen abspesen zu lassen: er ver-

Rund 255 Millionen betragen die Einnahmen der Klöster (wovon das Land den grössten Anteil trägt) und die Restsumme ergibt sich aus Nebeneinnahmen aller Art, wie Einnahmen aus: Schulen, Predigten, Andachten, Vermählungen, Schenkungen, Lotterien und so fort. Man sieht, welch ungeheure Summen dem spanischen Bürger allein vom *Landesklerus* abgeknöpft werden (der Vatikan schröpft seine Schächchen dann noch besonders). Interessant sind auch die Ziffern, die Padre Ferrandiz über die Bezüge höherer Geistlicher gibt: der Erzbischof-Primas von Toledo bezog vor 1914 jährlich 40 000 Peseten, die Erzbischöfe von Sevilla und Valencia je 37 000, die Erzbischöfe von Granada und Santiago je 35 000 usw.

Die Zahl der Geistlichen ist Legion: nach Gordon fällt, bei einer Bevölkerung von fast 20 Millionen Menschen, ungefähr ein Priester auf 80 Personen! Im Jahre 1906 betrug, laut halbamtlicher Berechnung, die Zahl der Nonnen 71 323, die der Mönche 42 680. Eine genaue Berechnung ist technisch unmöglich, da der Klerus sie mit allen Mitteln verhindert.

Nach Ferrandiz sind rund 50 % der Bevölkerung Analphabeten! Das besagt genug....

Ein Münsterlein vom Kanzelgeschwätz eines modernen Dominikaners zeigt sich im folgenden Worte einer Predigt: «Jesus und Maria sind zwei parallele Linien, die von Gott ausgehen und sich auf der Erde berühren»; in einer andern Predigt hiess es: «der Engel Gabriel drang in Marias Haus, nicht durch die Türe, nicht durch die Fenster, er filtrierte sich durch die Wand».

Welches zweifelhafte Ansehen der Priester in Spanien genießt, drückt sich in folgendem Sprichwort aus: «Lass nicht den Priester in dein Haus, er bringt dir Schmutz und Streit und nimmt dir Ehre und Geld.»

In diesem Lande der dunkeln Mächte, wo alle körperlichen und geistigen Bedürfnisse des Menschen von einer irreleitenden und selbst irreführenden Klerisei bewusst hintangehalten werden,

langt die seiner Natur zusagende und zugängliche Nahrung an Gütern des Wissens und der Kunst; er will, daß man sie nach seinem Geschmack und seiner Aufnahmefähigkeit zugerüstet ihm bereit halte und, wenn er es nötig findet, ihm verständnisvoll vermittele. Das hat ehemals die Kirche getan in erhabenen Sinnbildern, in Worten und Tönen, im stillen Gebet und im glänzenden Aufzug, und sie tut es noch im weitaus größten Teile der sogenannten Christenheit, mit dem Erfolg, daß ihr dort die im täglichen Leben von ganz anderen Mächten geleitete Menschheit, namentlich die Frauen, immer noch willig Heerfolge leisten und die Männer wenigstens an den wichtigsten und entscheidendsten Lebenstagen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und Zustimmung zu einem Bekenntnis heucheln, die für jeden denkenden Menschen längst zur Lüge geworden sind. Auf dieser Seite wird die Arbeit für eine wahre Gestaltung unserer Lebensfeiern wohl vergeblich sein, bis eine große neue Umwälzung auch dort die innerlich morschen und faulen Formen weglegt. Hierzulande, auf protestantischem und tatsächlich kirchenfreiem Boden, ist es Pflicht aller, die von der Unhaltbarkeit des christlichen Weltbildes und von der Unmöglichkeit, ja der Unsittlichkeit der kirchlichen Weltanschauung überzeugt sind, sich von beiden loszusagen mit Wort und Tat.

Wir haben das getan mit der Tat durch den Austritt aus der Kirche und durch unsere bloß bürgerliche Verheiratung vor bald einem halben Jahrhundert, und seither durch möglichste Fernhaltung der Kirche von unseren familiären Geburts- und Hochzeitsfeiern, sowie von der Erziehung unserer Kinder, mit Wort und Schrift aber durch eine über fünfzigjährige Tätigkeit als Lehrer, Redner und Schriftsteller, zuletzt in den eingangs erwähnten in der «Geistesfreiheit» erschienenen Arbeiten und «Vorschlägen». Gegen diese letzteren wendet sich nun die erste mir bekannt gewordene Kritik, diejenige unserer Schriftleitung. Ich habe diese wie andere ihr vielleicht noch folgende kritische Stimmen über meine letzten Schriften selbst herausgefordert und danke dem von mir nach Verdienst geschätzten Verfasser des Aufsatzes «Freigeistige Feiern» aufrichtig für die Einwendungen, die er vornehmlich im Namen einer Luzerner Gruppe unserer Vereinigung gegen die für unsere künftigen allgemeinen Lebensfeiern vorgeschlagenen Formen und Formeln erhebt; denn sie zeigen mir, daß man sich in den verschiedensten freigesinnten Kreisen, die in der Sache und in der Theorie mit uns einig sind, mit der praktischen Frage nach der äussern Gestaltung dieser Feiern lebhaft beschäftigt, einer Frage, die uns für die Zukunft des freien Gedankens in unserm wie in andern Ländern ebenso wichtig scheint als die wesentlich negative, abweisende Stellung, die wir «Freidenker» nicht nur, wie billig, gegen die Unwahrhaftigkeit der herrschenden Religionen und Kirchen, sondern auch zu unserm Schaden gegen die Bedürfnisse des Gemüts, des Sinnes

für Symbolik und Kunst bisher eingenommen haben. Man begreift es ja vollkommen, daß unter der Vorherrschaft des Katholizismus der freie Geist der Zeit, wenigstens der Vorkriegszeit, und der heutigen Jugend, nicht bloß wider die Geistesknechtschaft der alten Kirche sich auflehnt, vielmehr auch in Form und Sprache und sinnbildlicher Handlung, worin sich unsere Vorschläge stellenweise an alte Formen anschließen, einen Rückfall in die verhaßte Kirche erblicken, die man nicht verlassen habe, um in eine andere einzutreten. Aber unsreiner, der von Jugend auf neben der herzbezwingenden Gewalt des deutschen Chorals auch die Macht gemeinsamen Gebetsrufs und Gesanges, den Einfluß schöner Bilder und sinnvoller Kultusformen auf das kindliche Herz an sich selbst erfahren und diese viel wirksamere Herrschaft über die Gemüter hin und wider dem Katholizismus beneidet hat, darf bei dem Versuch eines Neuaufbaues geistiger Gemeinschaften, die künftig auch die kirchenfreien Menschen, namentlich die Frauen, für die Pflege ihrer höchsten Ideale wieder nötig haben werden, wohl auch nach Formen suchen, die der götter- und heiligenlosen Welt etwas von den ihr verlorengegangenen Gemütswerten ersetzen könnten. Wer das nicht nötig zu haben glaubt, mag es mit andern Vorschlägen versuchen, aus denen sich der einzelne freidenkende Mensch oder eine einzelne Gruppe von Gesinnungsgenossen je die ihnen zusagenden auswählen kann. Nur sollten wir endlich aus der Heuchelei und Leisetreterei herauskommen, die auch bei den der Kirche durch innere Abwendung oder förmlichen Austritt entfremdeten «Freidenkern» noch allgemein üblich ist. Man sollte nicht wegen eines arbeitsfreien Tages, den man sich ja selbst nehmen kann, lügnerische Feste wie das der «Auffahrt» oder der «Ausgießung des heiligen Geistes», wovon gegenwärtig in der Welt weniger als je zu spüren ist, von obrigkeitlichen Wegen durch Einstellung und umgekehrt wieder durch Vermehrung der Verkehrsgelegenheiten feiern und sie durch Lohnschreiber unter krampfhaften Windungen und Verdrehungen in der Tagespresse verherrlichen lassen; man sollte nicht durch die Macht der Gewohnheit oder der Ueberredung kirchenfreie Menschen für Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Leichenfeier in die Kirche hinein- oder, wenn sie gegenüber dieser Zumutung standhaft bleiben, aus der Familie hinauszuweisen. Also man trete gegen diese von der Kirche immer noch beanspruchte tatsächliche Pacht der Stätten und Einrichtungen für solche Feste in Rede und Schrift öffentlich auf und verlange sie — aber mit neuem Inhalt — heraus als Eigentum der Öffentlichkeit, was sie einmal waren und rechtlich noch sind für alle, die fast überall heute noch willig oder unwillig durch ihre Staatssteuern zu dem Unterhalt von Kirchen, Pfarrern, Pfarrhäusern, konfessionellen Schulen, theologischen Fakultäten Inhalt durch andere Vorschläge, die dann, nach der Ansicht usw. mit beitragen. Man Sorge aber auch für jenen neuen

wo blinde, kindische Unterwerfung das oberste Gesetz ist, im typischen Lande geistiger Knechtschaft, da ist Francesco Ferrer geboren.... Seine besondere Heimat ist ein Dorf, die zahlreiche Familie, der er angehört, eine strenggläubig katholische, ebenso seine Erziehung; sein Vater ist Landwirt und lebt in ordentlichen, doch nicht reichen Verhältnissen. Francesco ist sanften Gemütes, tiefreligiös und mit 10 Jahren eifriger Sänger im Kirchenchor. Mit 14 Jahren kommt er zu einem freidenkerischen Tuchhändler in Barcelona, der an dem klugen Knaben Gefallen findet und ihn über den schädlichen Einfluss der Kirche aufklärt. Seinem Brotherrn verdankt Francesco auch einige allgemeine Bildung, und so bringt er es schließlich zum Bahnkontrollleur (contrôleur de route, à la compagnie des chemins de fer du Nord de L'Espagne). Diese Stellung ermöglicht ihm die Heirat mit der einige Monate älteren Katalanerin *Therese Sanuarti*, von der er sich später trennt, da sie seinem freigeistigen Standpunkte nicht folgen kann. Der Ehe entspringen die Mädchen *Paz* (Friede), *Luz* (Licht), *Sol* (Sonne), und der Sohn *Riego* (Riego war ein General, der erschossen wurde — der Referent sagt nicht weshalb — und angesichts des Todes viel Heldenmut zeigte).

Am 19. September 1886 nimmt unser Held teil an dem kühnen, verunglückten Handstreich des Generals *Villcampa*, der die Republik einführen wollte. Dieses Ereignis ist von entscheidender Bedeutung für die fernere Entwicklung Ferrers; denn es zwingt ihn zur Flucht und diese führt ihn nach Paris, wo er als Schriftführer des spanischen Republikaners *Ruiz Zorilla* und als Lehrer der spanischen Sprache wirkt. 1890 wird er Mitglied des französischen Freimaurerbundes, wo er später die höchsten Grade erreicht. Dann wird er Lektor der spanischen Sprache an der «Association philotechnique».

Die traurigen Verhältnisse seines Vaterlandes lassen ihn nicht zur Ruhe kommen und er sinnt nach Abhilfe. Schuld an Spaniens Zerrüttung ist vor allem das Pfaffen_tum, das jede Aufklärung des

Volkes verhindert. Und so verfasst er zahlreiche Artikel gegen die Pfaffen und sorgt für deren Verbreitung in seiner Heimat. Aber was soll Aufklärung in einem Lande, dessen Volk zur Hälfte aus Analphabeten besteht und aus so vielen Köpfen, die jeder höheren Bildung bar sind? Mit der Jugend also hies es beginnen, und das führt ihn zum Wunsche, eine auf Wahrheit und Wissenschaft gegründete Schule zu schaffen, eine Schule, die den werdenden Menschen sich frei entfalten lässt, frei von jedem unnatürlichen Zwang; denn «jeder Fortschritt wird durch die Abschaffung irgend eines Zwanges gefördert» (Ferrer); eine Schule, wo Menschen- und Friedensliebe, gerader Sinn und Freimut, die Entwicklung der wertvollen Eigenart des Einzelnen die leitenden Gedanken sind; eine Schule, wo alle, gerade auch die heute körperlich und geistig Vernachlässigten, die Masse der Aermsten unter den Armen, wahrer Bildung teilhaftig werden können; eine Schule, wo die Vorbedingungen zu einer glücklicheren Vergesellschaftung der Menschheit geschaffen werden, und so fort. Man sieht, das religiöse Freidenkertum ist ihm nur ein Glied in der Kette einer Fülle hoher Ziele, allerdings ein bedeutsames Glied, denn: «es ist wahr, dass die religiösen Wirrheiten (? d. Red.) vielleicht am meisten der geistigen Befreiung der Menschen im Wege stehen».....

Aber die Gründung einer solchen Schule setzt Mittel voraus, die Ferrer vorerst versagt sind. Da spielt ihm der Zufall zwei vermögende Schülerinnen in die Hände: Mutter und Tochter *Meunier*. Sie sind zwar strenggläubig, werden aber allmählich zu seiner freireligiösen Gesinnung bekehrt und unterstützen seine Bestrebungen. Nach dem Tode dieser Damen wird er ihr Erbe und kommt so 1901 in den Besitz von etwa Fr. 700 000.—.

Jetzt widmet er sich ganz pädagogischen Problemen, schreibt neue Lehrbücher und gibt seine Stellung in der erwähnten «Association» auf, um in Barcelona eine *neuzeitliche Schule* zu gründen. Er bleibt zwar in bescheidener Weise in Paris wohnen,